

Die Redaktion R^{JP} in der Urgeschichte

Christoph Levin

I

„Die Entdeckung daß der Pentateuch [...] aus verschiedenen Quellen oder Urkunden zusammengesetzt ist, ist unstreitig eine nicht nur der wichtigsten und für die Auffassung der historischen Bücher des A. T., ja die ganze Theologie und Geschichte folgenreichsten, sondern auch der gesichertsten Entdeckungen, die es im Gebiet der Kritik und Literaturgeschichte gibt. [...] Sie wird sich behaupten und durch nichts wieder rückgängig machen laßen, so lange es noch so ein Ding wie ‚Kritik‘ (d. i. ein Gefühl und Maßstab des übereinstimmenden und widersprechenden, des gleichartigen und ungleichartigen u. s. w.) gibt“.¹

Die beiden Quellen verteilen sich auf die Urgeschichte wie folgt (wobei die zahlreichen Zusätze, die der redaktionell verknüpfte Text noch erfahren hat, nicht ausgewiesen sind):

| Priesterschrift | Redaktion R ^{JP} | Jahwist |
|-----------------|---------------------------|-------------|
| 1,1 - 2,4a | 2,4b.7b.19b | 2,5 - 4,26 |
| 5,1a | 5,1b-2.3* | |
| 5,3*.4-27.28* | | 5,28*-29 |
| 5,30-31 | 5,32a | 5,32b - 6,8 |
| 6,9-22 | | 7,1-5 |
| 7,6-9 | 7,10b | 7,10a |
| 7,11 | | 7,12 |
| 7,13-16a | | 7,16b |
| | 7,17a | 7,17b |
| 7,18-21 | | 7,22-23a |
| 7,23b - 8,2a | | 8,2b-3a |
| 8,3b-5 | | 8,6-12 |

1 H. Hupfeld, Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung, 1853, 1.

| | | |
|--------------|--------|---------|
| 8,13a | | 8,13b |
| 8,14-19 | | 8,20-22 |
| 9,1-17 | | 9,18-27 |
| 9,28-29 | 10,1 | 10,2-31 |
| | 10,32 | 11,1-9 |
| 11,10*.11-26 | 11,10* | |

Von der herkömmlichen Quellenscheidung weicht diese Zuordnung an zwei Stellen nennenswert ab: Gen 7,7-9 gehört nicht zu J oder R, sondern zu P; Gen 10 aber gehört nicht zu P, sondern vom Grundstock her zu J. Beide Korrekturen sind nicht neu. Sie gerieten nur in Vergessenheit.

In oder hinter Gen 7,7-9, dem Bericht über die Besteigung der Arche, pflegt man den Text des Jahwisten zu sehen: „Noahs Eingang in die Arche muß dem Grundstock nach zu J gehören, da P dasselbe 11.13-16a erzählt.“² Dieser (Kurz-)Schluss führt zu Schwierigkeiten³; denn 7,7-9 gebraucht durchgehend die Begrifflichkeit der Priesterschrift.⁴ Als Ausweg hat man V. 8-9 dem Redaktor zugewiesen.⁵ Das ist ein Denkfehler, der das vermeintliche Problem, nämlich die Doppelung, zur Lösung erklärt. Wie der Redaktor damit die Quellen hätte verknüpfen wollen, ist nicht nachvollziehbar. Jedenfalls „hatte R keinen Anlass, eine unnötige Dublette zu v. 13-16 zu schaffen.“⁶

Die zutreffende Deutung des Sachverhalts ist längst gefunden: „Die Stelle 7,7-9, die dort, weil sie im Elohistischen [= priesterschriftlichen] Zusammenhang neben V. 13-16 als völlig überflüssig erscheint, aus einem Schwanken des Redactors in seinem Plan abgeleitet wird, könnte vielleicht dennoch an dieser Stelle *ächt* d. i. der Urschrift [= P] angehörig, und V. 13-16 eine *Wiederholung* sein (woran die Urschrift überhaupt in diesem Stück so reich ist), mit nachschlagender *genauerer Bestimmung* und *Erläuterung* des V. 7.8b.9 erst in allgemeinen Umrißen angegebene; grade wie V. 11 mit

2 H. Gunkel, Genesis, HK 1/1, ³1910, 62.

3 Darauf hat zuletzt mit Nachdruck E. Blum, Studien zur Komposition des Pentateuch, BZAW 189, 1990, 282, hingewiesen. Einen Hebelpunkt, die Urkundenhypothese aus den Angeln zu heben, bietet die Stelle freilich nicht.

4 Die Parallele in 7,2 J ist kein Grund, ausgerechnet der Priesterschrift die Unterscheidung zwischen rein und unrein abzuspochen, die in 7,8 getroffen wird. Es ist ohne weiteres möglich, dass die Ausführung in dieser Einzelheit über den Auftrag 6,19 hinausgeht. Die weiteren Listen 6,20 und 7,14-16, in denen der Gesichtspunkt fehlt, sind P⁵.

5 E. Schrader, Studien zur Kritik und Erklärung der biblischen Urgeschichte, 1863, 138; seither T. Nöldeke, Untersuchungen zur Kritik des Alten Testaments, 1869, 12; J. Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs (1876), ⁴1963, 2; K. Budde, Die Biblische Urgeschichte, 1883, 260; Gunkel, Genesis, 63; und viele andere. Neuerdings wieder M. Witte, Die biblische Urgeschichte, BZAW 265, 1998, 77.

6 H. Holzinger, Genesis, KHC 1, 1898, 80. Er behilft sich mit der Auskunft: „Es ist daher eine gründliche Umgestaltung von J-Text durch R anzunehmen.“

genauerer chronologischer Bestimmung den 6. Vers wieder aufnimmt“.⁷ Die Priesterschrift ist alles andere als literarisch homogen. Sie enthält zahlreiche Erweiterungen, die oft an den bis dahin gegebenen Text anknüpfen und auf diese Weise Doppelungen erzeugen, die kein Anlass für Quellenscheidung sind. Der Abschnitt 7,11.13-16aP^S ist eine präzisierende Erläuterung von 7,6-8aba.9P^G. Auch im jahwistischen Faden entsteht keine Lücke, wenn man die Verse der Priesterschrift zuweist.⁸

Die zweite Abweichung betrifft die Völkertafel Gen 10. Heute ist es üblich, das dreigliedrige Schema V. 2-7*.20.22-23.31, das den Grundstock der Völkerliste bildet, der Priesterschrift zuzuweisen. Dem ging ein anderer Konsens voraus: „An die Geschichte der Sintflut schließt sich in der Urschrift [= P], wie allgemein anerkannt ist, zur Ausfüllung des Zwischenraums zwischen der zweiten Epoche und der dritten, ebenso wie früher zwischen der ersten und zweiten, wieder eine Genealogie der betreffenden Linie (Sem) 11,10-26.“⁹ Dieser klare Aufbau aus Schöpfung (Gen 1,1-2,4a), Toledot Adams (Gen 5), Sintflut (Gen 6,9-9,29*), Toledot Sems (Gen 11,10-26) und Abraham-Erzählungen (ab Gen 11,27) würde durch die Völkertafel gestört werden. Die Doppelung der Toledot Sems, Hams und Jafets (10,1) und der Toledot Sems (11,10) widerspricht dem genau komponierten Ablauf, der für die Priesterschrift kennzeichnend ist. „Wie kommt der Verfasser der Grundschrift [= P] dazu, Sems Nachkommen doppelt aufzuführen [...]? Um so höher ist mithin die vollkommene Ungleichheit der Form in Anschlag zu bringen. Vielmehr verhält sich C. 10. zu C. 11. wie C. 4. zu C. 5. [...] Dort wie hier giebt er [= J] die Descendenz einfach, während die Grundschrift [= P] die Genealogie nach einem chronologischen Systeme ordnet.“¹⁰

Es war Eberhard Schrader, der diesen Konsens aufgekündigt hat.¹¹ Sein einziges wirkliches Argument, den Grundstock von Gen 10 der Priesterschrift zuzuschlagen, ist die Toledot-Überschrift V. 1. Dass die Toledot-Formeln allesamt von P stammen, ist aber nicht zwingend. Sie können auch nachgeahmt sein.¹² Für die Vertauschung der Quellen J und P, die daraufhin üblich geworden ist, zahlt man einen hohen Preis. Nicht allein der Aufbau der Priesterschrift wird verdorben; auch der Jahwist wird verstümmelt, und zwar in einem Maße, das seine Eigenschaft als Pentateuchquelle in Frage stellt.

7 Hupfeld, Quellen der Genesis, 207.

8 Nöldekes Feststellung, dass wir die Verse 7,7-9 „gar nicht vermissen würden, wenn sie ganz fehlten“ (Untersuchungen, 12), gilt nicht nur für den P-Faden (wo ihnen 7,11.13-16a Konkurrenz macht), sondern ebenso für den Bericht des J.

9 Hupfeld, Quellen der Genesis, 17.

10 F. Tuch, Kommentar über die Genesis, 1838, 196f. Er nennt als Vorgänger Astruc, Eichhorn und de Wette. Seine Beobachtungen werden nicht hinfällig, auch wenn die Ergänzungshypothese sich nicht bewährt hat.

11 Studien zur Kritik, 33f.

12 Vgl. Gen 36,9P^S; Num 3,1; Ruth 4,18.

Der neuralgische Punkt ist die Überleitung 9,18-19, die von der Sintflut zur Völkertafel führt. Sie stammt nicht aus P, sondern aus J: „Und die Söhne Noahs, die aus dem Kasten gingen, waren Sem und Ham und Jafet. Ham aber ist der Vater Kanaans. Diese drei sind die Söhne Noahs, und von ihnen aus hat sich die ganze Erde bevölkert.“ „Ausdrücklich für J beweist [...] v. 19. Das *אלה בני-נוח* gehört zu den eigentlichen Bestandtheilen des jahvistischen Stammtafelgerüsts (vgl. 22,23. 10,29. 25,4 [...]) und ist in dieser seiner Eigenschaft unnachahmlich.“¹³ Der Versuch, die beiden Verse für die Priesterschrift zu reklamieren, ist verzweifelt.¹⁴ Und er hat erhebliche Weiterungen: Da die Perikope von Noah und seinen Söhnen 9,20-27 an 9,18-19 hängt und für sich allein nicht lebensfähig ist, kann sie nicht mehr zur Quelle J gehören und wird gegen den Textbefund zur „nachpriesterlichen“ Ergänzung erklärt.¹⁵ Dasselbe widerfährt den jahvistischen Teilen der Völkertafel. Sie bilden nämlich keinen Parallelfaden zu dem Grundgerüst 10,2-7*.20.22-23.31, wie meist behauptet wird¹⁶, sondern hängen ergänzend von ihm ab. Sie müssten also „nachpriesterlich“ sein.¹⁷ Das sind sie aber nicht. Dafür gibt es genügend positive Gründe.¹⁸ Was deshalb in Gen 10 der Priesterschrift zugewiesen zu werden pflegt, ist vielmehr die vor-redaktionelle Quelle des Jahwisten. Außer durch die Überleitung 9,18-19 wird es dadurch bewiesen, dass die jahvistisch-redaktionellen Bestandteile der Völkertafel sich auf diesen Grundstock beziehen.¹⁹

II

Die Gestalt des Pentateuchs, die durch die Vereinigung von Priesterschrift und Jahwist zustande kam, ist nicht gleichzusetzen mit dem heute vorliegenden Text. Die Verknüpfung der Quellen hat das natürliche Textwachstum nicht beendet. Deshalb ist die Redaktion R^{JP}, die die beiden Quellen Jahwist und Priesterschrift zu einem neuen Ganzen verbunden hat, von der End-

13 Budde, Urgeschichte, 303.

14 Witte, Urgeschichte, 100-102.

15 Witte, Urgeschichte, 102-105. Zu den positiven (konzeptionellen, sprachlichen und theologischen) Gründen, die 9,20-23a.24-25 dem Jahwisten zuweisen lassen, vgl. C. Levin, *Der Jahwist*, FRLANT 157, 1993, 118f.

16 Maßgebend war Wellhausen, *Composition*, 4-7.

17 So folgerichtig Witte, *Urgeschichte*, 105-114.

18 Vgl. Levin, *Der Jahwist*, 121f.

19 Der Text verteilt sich wie folgt: V. 2-4a.5-7.20.22-23.31: überlieferte Völkertafel; V. 8a.9*.15.24: vorredaktionelle Erweiterung der Quelle; V. 8b.9*(zweimal *לְפָנַי יְהוָה*). 10.18b.21.25: jahvistische Redaktion. Alles Übrige sind spätere Zusätze. Vgl. Levin, *Der Jahwist*, 121-124.

redaktion zu unterscheiden.²⁰ Genauer gesagt: „Die Endredaktion‘ gibt es nicht.“²¹ Die Vorstellung, der heutige Text sei das Ergebnis einer bewussten redaktionellen Gestaltung, ist nicht nur überflüssig, sondern falsch. Für den biblischen Traditionsprozess ist Kanonizität nicht Ergebnis, sondern Voraussetzung gewesen.²² „Die Endgestalt als theologisches Programm“²³ ist ein literaturgeschichtlicher Irrtum, der die theologische Hermeneutik in die Sackgasse führt. „Die Redaction des Hexateuch gestaltet sich [...] zu einer fortgesetzten Bearbeitung und Revision; der Redactor wird zu einem Collectivum, dessen Haupt derjenige ist, der die beiden [...] Schriften zu einem Ganzen verband, zu dem aber ausserdem noch die ganze Reihe seiner mehr oder weniger selbständigen Nachfolger gehört.“²⁴

Von den 299 masoretischen Versen der Kapitel Gen 1-11 dürften etwa siebzig, das ist knapp ein Viertel, jünger sein als die Vereinigung von Priesterschrift und Jahwist. Diese späteren Zusätze legen sich über die Trennlinien der beiden vormaligen Quellen und verwischen deren Konturen. Die Zweifel an der Urkundenhypothese, die neuerdings vermehrt geäußert werden, finden hier ihre beste Nahrung. Darum setzt ein Urteil über die Art der beiden Pentateuchquellen wie auch über die Absicht und das Verfahren der Redaktion R^{JP} voraus, dass diese Zusätze so weit wie möglich als solche erkannt werden. Das kann hier nicht in den Einzelheiten geschehen. Ein nach Motiven geordneter Überblick muss genügen.²⁵

a) Hamartologische Zusätze. Vor allem die nichtpriesterliche Urgeschichte „ist menschlicherseits gekennzeichnet durch ein lawinenartiges Anwachsen der Sünde“.²⁶ Die betreffenden Erzählzüge gehören zu dem theologisch Belangreichsten am Anfang der Bibel. Sie gelten gemeinhin als

20 Wenn die bisherigen Forschung die Redaktion R^{JP} als „Endredaktion“ bezeichnete (so noch u. a. R. Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*, ²1981, 38-46; Levin, *Der Jahwist*, 437-440), musste sie mit umfangreichen „nachendredaktionellen“ Zusätzen R^S rechnen – genau genommen ein Widerspruch in sich.

21 Blum, *Studien zur Komposition*, 380.

22 Das hat Witte nicht erfasst, wenn er zu einem „offenen Problem“ erklärt, „wie sich das Phänomen umfangreicher [...] Ergänzungen mit der ‚Kanonizität‘ verträgt“ (*Urgeschichte*, 37). Die Frage stellt sich umgekehrt: Wie hätte es zu den umfangreichen Ergänzungen kommen können, die wir feststellen, wenn der Text nicht als kanonisch gegolten hätte? Vgl. B. Levinson, „Du sollst nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen“, *ZThK* 103 (2006), 157-183.

23 E. Zenger, *Einleitung in das Alte Testament*, ²1996, 34.

24 A. Kuenen, *Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des alten Testaments*, I 1, 1887, 302.

25 Für den Nachweis vgl. die Exegesen in Levin, *Der Jahwist*, 87-92.100-102.111.114-117.120.124-126.129-132.141, die freilich nicht erschöpfend und zum Teil überholt sind.

26 G. v. Rad, *Das erste Buch Mose. Genesis*, ATD 2/4, ⁹1972, 116.

theologische Eigenheit des Jahwisten.²⁷ Letzteres trifft nicht zu, ebensowenig wie man die jahwistische Urgeschichte als eine Kette von Schuld-Straferzählungen verstehen kann.²⁸ Vielmehr handelt es sich um eine Reihe von Zusätzen später Theologen, die auch die Priesterschrift schon voraussetzen. Das Interesse an der Rechtschaffenheit des Menschen und der Gerechtigkeit (und Barmherzigkeit) Gottes, das sich hier geltend macht, gibt es in den erzählenden Texten des Alten Testaments durchgehend, und zwar fast stets als später Zusatz. Die Art dieser Geschichtsdeutung lässt sich am besten bei einem Vergleich der Chronik mit den Büchern der Könige nachvollziehen.²⁹

Diesem Denken entstammt das Motiv der Versuchung, das heute die jahwistische Paradiesgeschichte prägt. Wie schon der Gebrauch von אֱלֹהִים statt יְהוָה in 3,1.3 zeigt, ist der Dialog zwischen der Frau und der Schlange ein Fremdkörper (3,1-5.6aa [ab וְכִי]). Das berühmte psychologische Raffinement der Szene, die mit der Gestalt des Versuchers die Schuld des Menschen mehr schlecht als recht zu mindern versucht, hat in der übrigen Erzählung nichts Entsprechendes. Hinzu gehört die Verfluchung der Schlange (3,13b-14.16[bis וְאָמַר]). Ganz ähnlich die Personifikation der Sünde in der fürsorglichen Warnung Gottes an Kain (4,6-7). Auch diese Rede „wirkt im Zusammenhang der Erzählung wie ein Fremdkörper“.³⁰ „Der Brudermord geschieht, als wäre der Täter nicht gerade erst gewarnt worden. Von da her wirkt V. 8 wie die ursprüngliche Fortsetzung von V. 5“.³¹ Dieselbe Sorge um den Sünder zeigt sich in Jahwes Zusage, Kain vor den schlimmsten Folgen seiner Schuld zu bewahren (V. 13-15), die an den Fluch angeschlossen ist. „Jahves Verhalten, der Qains Opfer verschmäht und ihn dann doch väterlich ermahnt, der Qain verflucht und ihn dann doch ohne rechten Grund begnadigt, ist nicht recht zusammen zu reimen.“³² An Jahwes Versprechen, Kain siebenfach zu rächen (V. 15), knüpft wiederum das Lamechlied 4,23-24 an.³³ Die Maß-

27 So zuletzt wieder Witte, Urgeschichte, 151-205, der folgerichtig die von ihm in Anführungszeichen gesetzte „jahwistische“ Urgeschichte in die Nähe der nachexilischen Weisheit rückt. Diese Zuordnung setzt voraus, dass Witte sich erklärtermaßen einer literarkritischen Aufteilung versagt. Dabei hat er sowohl die Mehrheit der bisherigen Ausleger als auch den Textbefund gegen sich.

28 Gegen C. Westermann, Arten der Erzählung in der Genesis (1964), in: ders., Die Verheißungen an die Väter, FRLANT 116, 1976, (9-91) 47-58.

29 Vgl. J. Wellhausen, Prolegomena zur Geschichte Israels, ⁶1905, 198-205.

30 C. Westermann, Genesis. I. Teilband: Genesis 1-11, BK.AT I/1, 1974, 407.

31 W. Dietrich, „Wo ist dein Bruder?“ Zu Tradition und Intention von Genesis 4, in: H. Donner / R. Hanhart / R. Smend (Hrsg.), Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie, FS W. Zimmerli, 1977, (94-111) 98f.

32 Gunkel, Genesis, 49.

33 R. Smend, Die Erzählung des Hexateuch, 1912, 29 Anm. 2: „Es kann von jüngerer Hand zugesetzt sein.“ Auch B. Stade, Das Kainszeichen (1894), in: ders., Ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen, ²1907, (229-273) 258f., der im Lamechlied ein

losigkeit der Vergeltung, die sich hier ausspricht, zählt später zu den Anlässen der Flut. Noch in der Priesterschrift ist Lamech der Vater des gerechten Noah gewesen (5,28*). Zwar zählt er dort zu der sündigen Hälfte der Menschheit, die in der Flut ertrinken wird³⁴; aber erst Spätere haben in ihm den schlechthin blutrünstigen Charakter gesehen.

Eine Theologie, die von der Gerechtigkeit Gottes überzeugt ist, musste sich am härtesten von der Erzählung der Sintflut herausgefordert sehen: Sämtliche Menschen mit einer Ausnahme werden mit dem Tode bestraft. Wie kann das gerecht sein? Es müsste an dieser Stelle derselbe Dialog einsetzen, der später der Katastrophe von Sodom vorangeht (18,22-33).³⁵ Stattdessen kam es jedenfalls darauf an, die Gerechtigkeit Noahs (7,1b, sowie das nachgetragene Stichwort צַדִּיק in 6,9) und im Gegenzug die vollständige Frevelhaftigkeit des gesamten Menschengeschlechts hervorzuheben, die Gott bereuen lässt (vgl. Jer 18,7-10), die Menschen geschaffen zu haben (6,5b-6a.7aa[nur אֱשֶׁר-בְּרֵאחֵי].aßb; 7,23aa[ab מְאֹדָם; 8,21aßb).³⁶ Der bekannte anthropologische Spitzensatz von der wurzelhaften Bosheit des Menschen (6,5b; 8,21aß) ist eine durch die Situation erzwungene theologische Ausflucht. „Man übertreibt die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen, um das Prinzip zu retten“.³⁷ Möglicherweise gehört auf dieselbe Ebene die Feststellung, dass die Erde mit Bluttat (טַמְאָה) angefüllt war, die sich im Textzusammenhang der Priesterschrift findet (7,11b.13aß) und dort wegen der Dubletten entbehrlich ist.

Im Rahmen der Szene von Noah und seinen Söhnen zeigt sich dieselbe Theologie in der Parenthese 9,23b, die die Unschuld der Brüder Sem und Jafet betont. Sie hätten die Blöße ihres Vaters nicht gesehen (vgl. Lev 18,7).

b) Gesetzestheologische Zusätze. Dass die Tageszählung des ersten Schöpfungsberichts und mit ihr die Ätiologie des Sabbats (1,1,5b.8b.13.19.23.31b; 2,2-3) späte Zufügung ist, „gehört geradezu zu den ältesten Erbstücken wirklicher Kritik am A. T.“³⁸ Es gibt Anzeichen, dass die Sabbat-Bearbeitung nicht mehr in der noch selbständigen Priesterschrift geschah. In 2,4b R^{JP} werden die beiden Schöpfungsberichte durch eine Zeitbestimmung

altes Überlieferungsstück sieht, urteilt: „Man wird es [...] für ein Einschießel zu halten haben.“

34 Budde, Urgeschichte, 93f.

35 Vgl. zum Folgenden C. Levin, Gerechtigkeit Gottes in der Genesis (2001), in: ders., Fortschreibungen, BZAW 316, 2003, (40-48) 43-46.

36 Mit dieser Literarkritik erledigt sich die Behauptung, der Flutprolog sei von der Priesterschrift abhängig. Das ist er in der Tat in Teilen, aber nicht in seiner Grundlage. Meine frühere Analyse muss korrigiert werden, vgl. Levin, Der Jahwist, 104-106.

37 J. Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte, ⁷1914, 204.

38 Budde, Urgeschichte, 487. Vgl. im übrigen C. Levin, Tatbericht und Wortbericht in der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung (1994), in: ders., Fortschreibungen, BZAW 316, 2003, (23-39) 26-28.

zueinander ins Verhältnis gesetzt: „Am Tage, als Jahwe Gott Erde und Himmel machte.“³⁹ „Wenn man die Aussage *am Tage* wörtlich nehmen [...] will [...], dann treffen wir hier auf die Vorstellung, daß Gott seine ganze Schöpfung an einem Tage vollbrachte. Auf jeden Fall ist von einem Siebentagewerk nichts zu erkennen.“⁴⁰ Selbst wenn man יָמֵי im Sinn von „zur Zeit“ versteht, liegt hier ein Hinweis, dass die Tageszählung zum Zeitpunkt der Quellenverknüpfung noch nicht vorhanden war.⁴¹

Ähnliches gilt für die Speisevorschriften 1,29-30a. Abgesehen von Anzeichen sehr später Sprache in diesen beiden Versen passt die vegetabilische Nahrung nicht zur Herrschaft über die Tiere, die dem Menschen in V. 28 zugesprochen wird.⁴² „Es darf vielleicht die Vermutung gewagt werden, dass v. 29 sekundär ist und seine Entstehung der Rücksichtnahme auf das Leben im Paradies verdankt und dann v. 30 [...] an sich gezogen hat.“⁴³ Mit 1,29-30a gehört die Lizenz zum Fleischgenuss nach der Flut in 9,3 notwendig zusammen, und mit ihr wiederum können auch die noachitischen Gebote 9,4-7 ein später Zusatz sein.⁴⁴ Eine ähnliche Tendenz findet sich in der Speisevorschrift 3,18b.⁴⁵

Die Glosse $\text{וּמִחֶלְבֵי־הֶחָיִים}$ „und zwar von ihrem Fett“ in 4,4 anlässlich des Opfers des Abel ist ein Verweis auf die Opfertora Lev 3,6-11.

c) Gelehrte Zusätze allgemeiner Art. Hierzu zählt die Geographie der vier Paradiesströme 2,10-14, die einhellig als ein Fremdkörper erkannt wird, der den Faden von V. 9 und V. 15 zertrennt. Mit ihr gehört wahrscheinlich die Notiz 2,6 über den aufsteigenden Süßwasserstrom (נָחַל) zusammen. Von ähnlicher Art ist die Nachricht über die Riesen in 6,4.⁴⁶ Vergleichbare gelehrte Anmerkungen finden sich in den zahlreichen Nachträgen der Völkertafel (10,4b.11-14.16-18a.19.26-30). Auch die Erläuterung der Bauweise des Turms 11,3b kommt aus diesem Geist.

39 Weiteres s. unten S. 25f.

40 W. Zimmerli, 1. Mose 1-11. Die Urgeschichte, ZBK.AT 1/1, ³1967, 111. Vgl. auch Nöldeke, Untersuchungen, 8.

41 Der klassische Sabbat ist bekanntlich mit Ausnahme des Dekalogs nur äußerst spät bezeugt, vgl. C. Levin, Der Sturz der Königin Atalja, SBS 105, 1982, 39-42.

42 R. Kraetzschmar, Die Bundesvorstellung im Alten Testament, 1896, 193f., scheidet die beiden Verse darum aus.

43 Holzinger, Genesis, 14.

44 9,7 lenkt wie eine Wiederaufnahme auf 9,1(+2) zurück. Der Faden von P^G findet sich in 9,8.11aßb.

45 L. Ruppert, Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar, 1. Teilband: Genesis 1,1 - 11,26, fzb 70, 1992, 124, sieht in 3,18b „eine Verknüpfung mit 1,29 P“ von der Hand des R^{pt} [= R^{sp}].

46 Den Nachtrag hat Hupfeld, Quellen der Genesis, 221, erkannt. Vgl. jetzt L. Perliitt, Riesen im Alten Testament (1990), in: ders., Deuteronomium-Studien, FAT 8, 1994, (205-246) 241-244.

d) Die Urgeschichte hat eine späte weisheitliche Bearbeitung erfahren, die man „Niedrigkeitsbearbeitung“⁴⁷ nennen kann.⁴⁸ Sie ist bestrebt, den Unterschied zwischen Gott und Mensch herauszustellen. Es beginnt mit der Feststellung, dass der Mensch aus Staub geschaffen sei. In 2,7 ist das unverbundene Stichwort עָפָר „Staub“ zwischeneingekommen. Der Fluch über den Menschen greift in 3,19b darauf zurück. Auch die Verschärfung der Mühsal bei der Schwangerschaft (das zugesetzte Stichwort תַּגְרָה in 3,16) und auf dem Acker (3,18a.19a) kann man in diesem Zusammenhang sehen. Im selben Zuge wird die Endlichkeit des Menschen zum Gegenstand. Der Baum des Lebens (2,9b), der mit dem Baum der Erkenntnis rätselhaft konkurriert, lässt die Unsterblichkeit als verlorene Möglichkeit erscheinen – ein Gedanke, der der ursprünglichen Erzählung ganz fremd ist. Die Vertreibung aus dem Paradies dient nunmehr dazu, dem Menschen den Zugang zum Baum des Lebens zu verwehren und den Unterschied zwischen Gott und Mensch unüberbrückbar zu machen (3,22.24b[ab תָּאָר]). Das Fazit: „Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner“, klingt wie eine Korrektur der Gottesebenbildlichkeit nach 1,26-27.⁴⁹ Der Faden wird in 6,3a.b weitergeführt, wenn Jahwe angesichts der Verbindung von Göttersöhnen und Menschentöchtern die Lebenszeit des Menschen auf 120 Jahre begrenzt.⁵⁰ Die Reaktion Gottes in 3,22 kehrt in 11,6a angesichts des Turmbaus wieder: „Siehe, sie sind ein einziges Volk, und eine einzige Sprache haben sie alle, und dies ist der Anfang ihres Tuns.“⁵¹ Es scheint, dass das Motiv der Verwirrung der Sprache, das sich nachträglich über die jahwistische Erzählung von der Zerstreuung der Menschheit gelegt hat (11,1.3a.4aβ.6a. 7.8b-9), in diesem Rahmen zu deuten ist. Vielsagend ist der antithetische Bezug auf Hiob 42,2 in Gen 11,6b, der freilich nochmals später hinzugekommen ist.

47 Den Begriff hat M. Witte, *Vom Leiden zur Lehre*, BZAW 230, 1994, für eine Bearbeitung des Hiobdialogs geprägt.

48 Wichtige Beobachtungen dazu stammen von Budde, *Urgeschichte*, 1-88; H. Gese, *Der bewachte Lebensbaum und die Heroen: Zwei mythologische Ergänzungen zur Urgeschichte der Quelle J* (1973), in: ders., *Vom Sinai zum Zion*, BEvTh 64, 1974, 99-112; und Witte, *Urgeschichte*, 79-99. Mit der „Endredaktion“, wie Witte meint, hat diese Bearbeitung nichts zu tun.

49 Vgl. M. Arneht, „Durch Adams Fall ist ganz verderbt ...“. Studien zur Entstehung der alttestamentlichen Urgeschichte, FRLANT 217, 2006, 155f.

50 Dass Gen 6,3 ein Zusatz ist, wurde von vielen festgestellt, vgl. bes. R. Bartelmus, *Heroentum in Israel und seiner Umwelt*, AThANT 65, 1979, 15-30. Bartelmus macht wahrscheinlich, dass der Vers die Priesterschrift voraussetzt. Seiner extremen Spätdatierung muss man nicht folgen. Gegen sie spricht, dass die eindeutig späte Begründung „weil er ja Fleisch ist“ (V. 3aβ) eine weitere Glosse ist.

51 Die Zuweisung dieser Gottesrede an den jahwistischen Redaktor in Levin, *Der Jahwist*, 129, ist falsch. Von J^R stammt in der Turmbauerzählung nur 11,2.4a.b-5.8a.

III

Das Ziel, die beiden Pentateuchquellen zu einer einzigen Darstellung zu vereinen, konnte nur gelingen, wenn das Verfahren so einfach wie möglich war. „Die Tätigkeit des Redactors besteht vornehmlich in der geschickten Ineinanderschlebung der Quellen, wobei er deren Inhalt möglichst unverkürzt, den Wortlaut und die Ordnung der Erzählung möglichst unverändert lässt.“⁵² Mit Ausnahme der Fluterzählung hat die Redaktion R^{JP} die beiden Quellen nicht verschränkt, sondern blockweise angeordnet. Ihre eigenen Spuren sind besonders an den Nahtstellen zu erwarten.⁵³ Die erste Naht liegt zwischen den beiden Schöpfungsberichten. Der Text der Priesterschrift endet mit der Toledot-Unterschrift Gen 2,4a, die jahwistische Erzählung aber beginnt mit 2,5. „2,4b dürfte Überleitung von R sein.“⁵⁴

Seit Karl David Ilgen haben nicht wenige angenommen, die Toledot-Formel, die in allen anderen Fällen als Überschrift dient, habe einst vor Gen 1,1 gestanden und sei erst vom „Sammler“, also der Redaktion R^{JP}, an ihren jetzigen Platz gestellt worden⁵⁵, um eine Brücke zum zweiten Schöpfungsbericht zu schlagen.⁵⁶ Für diese Hypothese „there is not a shred of evidence“.⁵⁷ Im Gegenteil, der Umstand, dass die Toledot-Formel mit der Klausel בְּהַבְרֵאֹתָ „als sie geschaffen wurden“ angebunden ist, belegt, dass sie von vornherein an ihrer jetzigen Stelle stand. Der Rückverweis, der als Teil einer Überschrift überflüssig wäre, verklammert die Unterschrift mit dem vorangegangenen Bericht. Die Klammer zeigt zugleich, dass die Toledot-Unterschrift kein ursprünglicher Bestandteil des ersten Schöpfungsberichts gewesen ist. Das erklärt sich so, dass dem Verfasser der Priesterschrift für den Schöpfungsbericht eine Quelle vorgelegen hat, die er mit der Unterschrift in sein geschichtstheologisches Schema einfügen wollte.⁵⁸

Der Rückverweis lässt noch einen zweiten Vorschlag gegenstandslos werden. Man hat gemeint, die Toledot-Formel ließe sich als Überschrift auf den jahwistischen Schöpfungsbericht beziehen.⁵⁹ Dafür hätte der Redaktor – es ist nicht klar, ob es sich um R, also die Redaktion R^{JP}, oder um den

52 Wellhausen, *Composition*, 2.

53 So richtig Witte, *Urgeschichte*, 53-78, der freilich mehrfach den Saum auf der falschen Seite der Naht sucht: in 4,25-26 statt in 5,1-2 und in 6,1-4 statt in 5,32.

54 Smend, *Entstehung*, 40.

55 K. D. Ilgen, *Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt*, 1798, 4 und 351-358.

56 So zuletzt wieder Witte, *Urgeschichte*, 55.

57 F. M. Cross, *Canaanite Myth and Hebrew Epic*, 1973, 302.

58 Zur Rekonstruktion dieser Quelle vgl. Levin, *Tatbericht und Wortbericht*, 31-32, und zuvor W. H. Schmidt, *Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift*, WMANT 17, ³1973, 160-163.

59 Cross, *ebd.*, und im Anschluss an ihn Blum, *Studien zur Komposition*, 280.

Verfasser der Priesterschrift handeln soll (die daraufhin nicht als Quelle, sondern als Redaktion oder „Komposition“ verstanden werden müsste) – die Überschrift des Toledot-Buchs nachgeahmt, das den priesterschriftlichen Genealogien Gen 5 und Gen 11,10-26 als vorredaktionelle Quelle zugrunde gelegen habe.⁶⁰ Doch ein solches Toledot-Buch hat es nicht gegeben; denn Gen 5 lässt sich in fast allen Einzelheiten als Sekundärfassung von Gen 4 erweisen, deren Aussage sich erst vor diesem Hintergrund vollends erschließt.⁶¹ Nirgends ist deutlicher, dass die Priesterschrift den Jahwisten voraussetzt.⁶² Die besondere Form der Toledot-Überschrift in Gen 5,1 *זֶה סֵפֶר תּוֹלְדֹת אָדָם* bezieht sich nicht auf ein „Toledot-Buch“, sondern wurde gewählt, weil in der noch selbständigen Priesterschrift zwei Toledot-Formeln unmittelbar aufeinander trafen, von denen die erste im Rückbezug, die zweite im Vorausbezug steht: „Dies sind die Toledot des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden. – Das ist *die Liste* der Toledot Adams.“

Die redaktionelle Klammer der Redaktion R^{JP} liegt vielmehr in 2,4b vor. Der temporale Umstandssatz: *בַּיּוֹם עָשָׂה יְהוָה אֱלֹהִים אֶרֶץ וְשָׁמַיִם* „Am Tage, als Jahwe Gott Erde und Himmel machte“, „bildet die Überleitung von der priesterschriftlichen zur jahwistischen Schöpfungsgeschichte“.⁶³ Dem Inhalt nach bezieht er sich wie V. 4a auf den ersten Schöpfungsbericht; denn nur in Gen 1 geht es um die Erschaffung von Himmel und Erde, in Gen 2 hingegen um die Erschaffung des Menschen, der Tiere und der Frau. Nach der Syntax aber sowie nach dem Gottesnamen *אֱלֹהִים יְהוָה* kann V. 4b nur zum Folgenden gehören.

Man hat V. 4b als die Überschrift des zweiten Schöpfungsberichts gedeutet. Doch abgesehen davon, dass sie nicht den Inhalt wiedergäbe, würde eine Überschrift einen Hauptsatz erfordern. Ebensowenig ist V. 4b der typische temporale Nebensatz, mit dem altorientalische Schöpfungsmythen wie das Enuma elisch einsetzen⁶⁴; denn diese Nebensätze nennen nicht die Summe des Geschehens, sondern beschreiben den *status quo ante*: „Als droben der Himmel noch nicht genannt war ...“⁶⁵ Tatsächlich ist in Gen 2 ein

60 Cross, Canaanite Myth, 301.

61 So Budde, Urgeschichte, 89-116, in einem brillanten Beweis, der für das Verständnis von Gen 5 ein für allemal die Maßstäbe gesetzt hat.

62 Das bedeutet nicht, dass J als schriftliche Vorlage auf dem Schreibtisch von P^G gelegen hat, und schon gar nicht folgt daraus, dass P (oder K^P) als erweiterte Ausgabe von J (oder einer wie auch immer gearteten nichtpriesterlichen Komposition) zu verstehen ist.

63 Schmidt, Schöpfungsgeschichte, 196 Anm. 1. Zustimmend zitiert von C. Westermann, BK.AT I/1, 1974, 269. Vgl. Ruppert, Genesis, 124.

64 So Witte, Urgeschichte, 55.

65 TUAT III, 569; weitere Beispiele finden sich bei H. Grapow, Die Welt vor der Schöpfung, ZÄS 67 (1931), 34-38. Die anderen von Witte angeführten Belege sind nicht vergleichbar, da sie die Welterschöpfung nicht berichten, sondern sich auf sie nur als Datum beziehen.

solcher temporaler Nebensatz zu finden; aber nicht in V. 4b, sondern in V. 5: „Und alles Gesträuch des Feldes, ehe es war auf der Erde“.⁶⁶ Selbst wenn die invertierte Satzfolge $\text{וְכָל־עֵשֶׂב־הַשָּׂדֶה טָרָם יְהִיָּה בְּאֶרֶץ}$ daher rühren würde, dass an dieser Stelle etwas abgebrochen oder umgestellt worden ist⁶⁷, läge der verlorene Beginn nicht in oder hinter V. 4b.

Dass V. 4b eine Klammer der Redaktion R^{JP} ist, ersieht man daraus, wie sie die Verbindung der beiden Quellen herstellt. Der Temporalsatz „Am Tage (= zur Zeit), als Jahwe Gott Erde und Himmel machte“ bezieht sich inhaltlich auf den ersten Schöpfungsbericht, auch wenn er nicht das kennzeichnende Verb בָּרָא „erschaffen“ (1,1.21.27; 2,3.4a), sondern das gewöhnliche עָשָׂה „machen“ (1,7.11.16.25.26.31; 2,2.18; 3,1) verwendet. Von dort stammt auch das Begriffspaar „Erde und Himmel“ (1,1; 2,1.4a). Dass die Abfolge umgekehrt wurde, geschah offenbar mit Rücksicht auf Gen 2. Der Gottesname יְהוָה sowie die Syntax aber lassen V. 4b zum Folgenden gehören: Der Satz gibt eine relative Datierung für den zweiten Bericht. Er versetzt ihn in ein zeitliches Verhältnis zum ersten, nämlich in die Gleichzeitigkeit. Zur selben Zeit, als die Erschaffung von Erde und Himmel sich ereignete, nahm auch das Geschehen des zweiten Schöpfungsberichts seinen Lauf. Damit begegnen wir von Anfang an einer Lösung, mit der bibelgläubige Exegeten noch heute auf das Problem antworten, dass die Bibel nacheinander zwei Schöpfungsberichte enthält: Beide sind in Wahrheit ein und derselbe; nur der Aspekt hat gewechselt. Der erste Bericht beschreibt das Rahmenwerk der Schöpfung im Ganzen, der zweite trägt Einzelheiten nach.

Deutungsbedarf entstand bei den wirklichen Dubletten: der Erschaffung des Menschen und der Erschaffung der Tiere. Das hat sich in zwei weiteren Ergänzungen niedergeschlagen. Der Satz 2,7b $\text{וַיְהִי הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה}$ „So wurde der Mensch ein Lebewesen“ ist ein erläuterndes Fazit außerhalb der Erzählebene. Er erklärt sich als Brücke zu Gen 1.⁶⁸ Wenn 1,27 berichtet, in welcher Gestalt der Mensch erschaffen wurde, fügt 2,7a, so gedeutet, hinzu, wie diese Gestalt ihr Leben erhielt. Der Begriff נֶפֶשׁ חַיָּה „Lebewesen“ ist außer Gen 2,7.19 nur im priesterschriftlich-ezechielischen Traditionskreis belegt.⁶⁹

Für die Erschaffung der Tiere ist eine ähnliche Lösung versucht worden. Diesmal ist die Namengebung das Gelenk. Das Motiv gehört bei der Erschaffung von Tag, Nacht, Himmel, Land und Meer zum Schema des priesterschriftlichen Berichts (1,5.8.10). Von da an fehlt es. Die jahwistische Darstellung: „Und er [Jahwe Gott] brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen,

66 Schmidt, Schöpfungsgeschichte, 196 Anm. 1: „Der Anfang der jahwistischen Schöpfungsgeschichte könnte die negative Zustandsschilderung 2,5 vor dem Hauptsatz 2,7 gewesen sein.“

67 Wellhausen, Prolegomena, 297: „Den ersten Satz des jehovistischen Berichtes über den Anfang der Weltgeschichte hat der Redaktor abgeschnitten.“

68 So auch Witte, Urgeschichte, 86f.

69 Gen 1,20.21.24.30; 9,10.12.15.16; Lev 11,10.46; Ez 47,9.

wie er sie nennen würde. Und der Mensch gab allen ... Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen“ (2,19a.20a*), kann hier als Fortsetzung gelten. Eine Parenthese in V. 19b hebt die Beziehung zum ersten Schöpfungsbericht hervor: „Und wie der Mensch ein jedes Lebewesen nennen würde, so sollte es heißen.“ Im Unterschied zu Gen 1 ist es nicht Gott, sondern der Mensch, der den Tieren den Namen gibt: daher die Betonung הָאָדָם. Die Apposition חַיָּה גִּפְשׁ חַיָּה bezieht sämtliche Lebewesen ein, die in Gen 1 und 2 aufgeführt sind. Da der Vorgang יִקְרָא-לוֹ „er wird es nennen“ zur Anknüpfung aus V. a wiederholt ist, gerät der Satzbau sehr ungeschickt.⁷⁰

IV

Die zweite Naht findet sich zwischen den Genealogien der Kainiten und der Setiten in Gen 4 J und den Toledot Adams in Gen 5 P. Die redaktionelle Klammer ist auch hier längst entdeckt: בְּיוֹם בְּרָא אֱלֹהִים אָדָם בְּדַמּוֹת אֱלֹהִים עָשָׂה „Am Tage, als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach der Gestalt Gottes. Männlich und weiblich schuf er sie und segnete sie und nannte sie ‚Mensch‘ am Tage, als sie geschaffen wurden“ (V. 1b-2). Hinzu gehört eine Erweiterung in V. 3: וַיְחַי אָדָם שְׁלִשִׁים וּמֵאָת שָׁנָה וַיֻּלְד [בְּדַמּוֹתוֹ בְּצַלְמוֹ וַיִּקְרָא] אֶת-שְׁמוֹ שֵׁת „Und Adam lebte einhundertdreißig Jahre und zeugte [in seiner Gestalt nach seinem Bilde und nannte ihn] Set.“⁷¹

Sofort nach der Toledot-Überschrift werden die wesentlichen Aussagen über die Schöpfung des Menschen aus 1,27-28 wiederholt. „Was wir außer dem Toledotschema in Gen. 5,1 lesen (also V. 1b,2), ist als Erweiterung von Gen. 1 her zu verstehen.“⁷² Die Dublette ist sinnlos, wenn man sie lediglich im Rahmen der Priesterschrift sieht. „So rekapitulierte Gen 5,1f. dann bei einem direkten Anschluß von Gen 5 an 2,3(4a) noch einmal unbeholfen, was wenige Zeilen davor breit ausgeführt wurde“.⁷³ Ganz anders, wenn an dieser Stelle die Redaktion R^{JP} den Faden wieder geknüpft hat, den sie für den Einbau von Gen 2,5 - 4,26 zerreißen musste: „als Wiederaufnahme über Gen

70 In der Regel wird חַיָּה גִּפְשׁ חַיָּה als Zusatz ausgeschieden, vgl. BHS. Das genügt nicht.

71 Vgl. H. N. Wallace, The Toledot of Adam, in: J. A. Emerton (ed.), Studies in the Pentateuch, VT.S 41, 1990, (17-33) 19-21.

72 G. v. Rad, Die Priesterschrift im Hexateuch, BWANT 65, 1934, 40. Ähnlich Holzinger, Genesis, 58: „In 1b.2 macht sich ein Überarbeiter spürbar, der schon die Combination von Gen 1-3 vor sich hat“.

73 Blum, Studien zur Komposition, 280.

2-4 hinweg, ist dies bestens motiviert.⁶⁷⁴ Dafür gibt es auch positive Indizien. Die Art des Temporalsatzes mit בְּיוֹם ist dieselbe wie in 2,4b R^{JP}. Dieser Temporalsatz erscheint sogar zweimal, am Anfang und am Schluss des Einschubs, wobei mit der Klausel $\text{בְּיוֹם הַבְּרָאָה}$ „am Tage, als sie erschaffen wurden“ auch die Rückbindung der Toledotformel aus 2,4a übernommen ist. Noch einmal dient wie in 2,19b die Namengebung als redaktionelles Gelenk. Nach Tag und Nacht, Himmel, Erde, Meer und allen Lebewesen bekommt auch der Mensch seinen Namen, um das System zu vollenden. Das musste im Zusammenhang seiner Erschaffung 1,26-27 geschehen sein. Deshalb wird das Geschehen noch einmal in die Gleichzeitigkeit mit dem ersten Schöpfungsbericht versetzt. Für den Akt übernimmt R^{JP} die Wendung aus 4,26 J: $\text{וַיִּקְרָא אֱת־שְׁמֹם אָדָם}$ „und er (Set) nannte ihn Enosch“ → $\text{וַיִּקְרָא אֱת־שְׁמֹם אָדָם}$ „und er (Gott) nannte sie Mensch/Adam“. Das Changieren zwischen Name und Appellativum versteht sich aus dem doppelten Rückbezug auf 1,26-27 und 5,1a. Diesmal ist es Gott, der den Namen gibt. In der nächsten Generation fällt dieses Vorrecht wieder (wie in 2,19b) dem Menschen zu: Adam nennt seinen Sohn Set (V. 3*).

V

Auch wenn zwischen Gen 4 und 5 eine elegante Brücke gelungen ist, ist an dieser Stelle ein Textverlust zu beklagen. Die genealogische Anbindung des Noah innerhalb des Jahwisten ist bei der Verknüpfung der Quellen entfallen. Der Grund dafür dürfte gewesen sein, dass Gen 5 P die Genealogien aus Gen 4 J zwar voraussetzt, aber umstellt.⁷⁵ In der Priesterschrift ist Noah der Sohn Lamechs. Das könnte auch beim Jahwisten so gewesen sein, nämlich in gerader Fortsetzung der Genealogie von 4,17-18. Indessen stehen dazwischen nicht nur die Kulturätiologien von 4,19-22, sondern auch die Ersatz-Genealogie der Setiten 4,25-26, die nach dem Brudermord noch einmal beim Urmenschen einsetzt. Zwischen beiden Genealogien reißt der Jahwist einen Graben auf: Die Setiten verehren Jahwe, die Kainiten aber enden in der Flut. An seinem Schicksal gemessen, muss Noah zu den Setiten gehört haben. Der Graben wird freilich von der Priesterschrift zugeschüttet, indem sie, mit Set einsetzend, beide Genealogien zu einer einzigen verschränkt. Noah ist auch als der Sohn Lamechs ein Nachkomme Sets.

Auf dieser Grundlage konnte die Redaktion R^{JP} in 5,28*-29 die Verheißung über der Geburt des Noah aus der Quelle J in die priesterschriftliche

74 Blum, ebd., der freilich diese Verse nicht ausscheidet, sondern als integralen Bestandteil der Komposition K^P versteht, die daraufhin zu einer Ergänzung des nichtpriesterlichen Texts werden muss.

75 Dazu Budde, Urgeschichte, 90ff.

Genealogie einrücken. Sie ist Lamech in den Mund gelegt. Das theologisch gewichtige Gelenkstück blickt auf den Fluch über den Erdboden in 3,17 zurück und verheißt dessen Überwindung, die in 8,21a.22 geschehen wird.⁷⁶ Es durfte nicht übergangen werden.⁷⁷

Die nächste Naht findet sich zwischen den Toledot Adams und der Sintflut, die beim Jahwisten in den sogenannten Engelehen ihren Anlass hat. Wieder führt ein Blick auf die separate Priesterschrift auf die Spur der Redaktion. Gemeinhin gilt 5,32 als Abschluss der Toledot Adams. Für diesen Fall bildet die Fortsetzung in 6,9ff. eine wenig verständliche Dublette.⁷⁸ Es fällt aber auf, dass in 5,32 das Schema der Genealogie wechselt. Statt וַיְהִי־נֹחַ וַיֹּלְדֵם „Und Noah lebte fünfhundert Jahre und zeugte ...“, lautet es וַיְהִי־נֹחַ בְּזֶה־הָעָמֶת שָׁנָה וַיֹּלְדֵם „Und Noah war fünfhundert Jahre alt, und Noah zeugte ...“ Hinzu kommt, dass auch der Übergang von V. 32a nach V. 32b nicht glatt ist: Das gleichbleibende Subjekt wird unnötigerweise wiederholt: וַיֹּלְדֵם „und Noah zeugte“. Aus all dem folgt, dass die Notiz über die Geburt der Söhne Noahs in 5,32 nicht der Priesterschrift angehört. Die Toledot Adams enden vielmehr mit Lamechs Tod 5,31, und die Geburt der Söhne Noahs war in P nur einmal zu lesen, nämlich, wie es sich gehört, in den Toledot Noahs (6,10). In 5,32b liegt stattdessen, in Fortführung von 5,29, die Genealogie des Jahwisten vor, die nach der Flut in 9,18 wieder aufgenommen und in 9,19 fortgeführt wird, um zur Völkertafel überzuleiten.

Um sie in das Schema der Quelle P einzufügen, hat die Redaktion R^{JP} in 5,32a einen Übergang geschaffen. Das zeigt neben dem abweichenden Sprachgebrauch die Datierung. Die Altersangabe für Noah gehört nicht der Priesterschrift; denn deren Zeitrechnung bezieht sich bei Noah nicht auf das Alter bei der Geburt des Sohnes, sondern auf den Termin der Flut, wie man aus der Summe seines Lebensalters in 9,28 im Vergleich mit dem Schema in 5,4.7.10.13.16.19.22.26.30 und 11,11.13.15.17.19.21.23.25 ersieht. Aus demselben Grund wird in 11,10 die Zeugung von Sems Sohn Arpachschad am Datum der Flut angebunden. Die Geburt der Söhne Noahs ist in der Chronologie der Priesterschrift nicht verankert. Das lag einerseits an der Dreizahl (vgl. aber 11,26), andererseits konnte Sem erst nach der Flut einen Sohn gezeugt haben. Da die Flut in das sechshundertste Jahr Noahs fiel (7,6), hätte sich ein abnormes Alter bei der Geburt des ersten Sohnes errechnet, gemessen an den übrigen Zahlen in Gen 5 und 11,10-26. Das fünfhundertste

76 Vgl. R. Rendtorff, Genesis 8,21 und die Urgeschichte des Jahwisten, KuD 7 (1961), (69-78) 74.

77 Es versteht sich von selbst, dass das jahwistische Stück innerhalb der priesterschriftlichen Genealogie als Ergänzung auftritt. Die Urkundenhypothese kann man an dieser Stelle nicht beweisen, aber ebensowenig widerlegen.

78 Blum, Studien zur Komposition, 280.

Jahr Noahs, das in 5,32a für die Geburt seiner drei Söhne genannt ist, stammt von dem Redaktor R^p.

Folgerichtig hat R^p auch das Alter Sems in 11,10 eingetragen, wieder mit dem Schema שָׁם בְּיָמָאָה שְׁנָה „Sem war hundert Jahre alt“. Der Text der Priesterschrift muss hier gelautet haben: אֵלֶּה תּוֹלְדֹת שֵׁם שֶׁם הוֹלִיד אֶת אַרְפַּכְשָׁד שְׁנֵתַיִם אָחָר הַמַּבּוּל „Dies sind die Toledot Sems. Sem zeugte den Arpachscha zwei Jahre nach der Flut“ (vgl. 11,27). Im jetzigen Text ist die Geburt des Arpachscha doppelt datiert. Dabei ist ein verräterischer Fehler unterlaufen: Sem hätte „zwei Jahre nach der Flut“, das heißt „in dem der Flut folgenden Jahr“, bereits hundertundein Jahre alt sein müssen.

Innerhalb der selbständigen Priesterschrift ist die Toledot-Überschrift 11,10 auf die Notiz vom Tod Noahs in 9,29 gefolgt. Die Redaktion R^p hat sie in 10,1 verdoppelt, um eine Brücke zur jahwistischen Völkertafel zu schlagen, die an dieser Stelle einzustellen war. Auffallend ist der Gebrauch von ילד *ni*. (vgl. 4,18 J). Die Priesterschrift hätte hier wie überall ילד *hi* geschrieben. Die Anbindung אָחָר הַמַּבּוּל „nach der Flut“ wäre in einem genuin priesterschriftlichen Ablauf überflüssig gewesen, zumal zwischen der Flut und Noahs Tod dreihundertfünfzig Jahre liegen (9,28). Sie ist aus 11,10 übernommen, wo sie nicht der Anbindung, sondern der Datierung dient. Auch das Gegenstück, die Unterschrift 10,32, stammt von R^p. Sie variiert die Unterschrift 10,31 in Zusammenspiel mit 10,5. Wieder steht אָחָר הַמַּבּוּל „nach der Flut“.

VI

Bei der Fluterzählung bildet das redaktionelle Verfahren einen Ausnahmefall: Statt die beiden Quellen blockweise hintereinander zu stellen, wurden sie zu einem einzigen Bericht verzahnt. Für dieses „Reißverschlussverfahren“ gab es einen einfachen Grund: Die Menschheit konnte nicht zweimal in kurzer Folge untergegangen sein. Eine solche Quellenverzahnung wiederholt sich nur noch ein einziges Mal für die Rettung am Meer und den Untergang der Ägypter (Ex 14). Auch das konnte nur einmal erzählt werden. Gunkels vielzitierte Feststellung: „Die Art, wie die Quellenscheidung zu geschehen hat, kann der Anfänger aus dieser Perikope lernen“⁴⁷⁹, ist ein folgenschwerer Irrtum. Doch auch wenn die Sintflut nicht als Paradigma taugt, bildet sie für die Urkundenhypothese den Fels in der Brandung. Es hat noch niemand zeigen können, dass man einen literarischen Befund wie in Gen 6-9 besser

79 Gunkel, Genesis, 137.

mit einer Ergänzungs- oder Fragmentenhypothese als mit der Urkundenhypothese erklärt.⁸⁰

Die Analyse soll hier nicht wiederholt werden.⁸¹ Bisherige Fehler sind vor allem darauf zurückzuführen, dass man einerseits die innere Uneinheitlichkeit der Quelle P erheblich unterschätzt und andererseits zu wenig mit der Möglichkeit von Ergänzungen gerechnet hat, die erst nach der Quellenverbindung hinzukamen. Ein Irrweg war auch, die beiden Quellen zu stark aneinander zu messen. Die Vermutung, der Jahwist habe auch den Bau der Arche, den Eintritt Noahs, die Landung, den Ausstieg und sogar die Ätiologie des Regenbogens berichtet, ist unberechtigt. An der Stelle solcher Einzelheiten stehen die summarischen Erfüllungsberichte. Nimmt man sie beim Wort, ergibt sich ein durchgehender Handlungsverlauf. Ein einziger Textverlust ist nachweisbar: der Befehl zum Bau der Arche im jahwistischen Bericht, auf den 8,6b zurückverweist. Er muss zwischen 6,8 und 7,1 ausgefallen sein. Im übrigen gilt: „Etwas Wichtiges und Besonderes [...] würde uns nach seiner Art alles irgendwie Eigenthümliche, und wäre es selbst mit den Angaben der Grundschrift [= P] in offenbarstem Widerspruche [...], sorgfältigst aufzubewahren und auf irgend eine Weise in die Erzählung einzufügen, der Redaktor schwerlich vorenthalten haben.“⁸² „Man sieht an dem allen, welchen Scharfsinn der Red daran gesetzt hat, daß kein Körnlein [...] zu Boden falle“.⁸³

Die Redaktion R^{JP} ging auch diesmal so einfach wie möglich vor. Die kombinierte Erzählung beginnt mit dem Jahwisten, weil dort die Sünde, die Jahwe zur Sintflut veranlasst, eigens geschildert ist (6,1-2). Ferner muss der jahwistische Prolog am Anfang stehen (6,5-8*); denn dort fasst Jahwe im Selbstgespräch den Vernichtungsbeschluss, während Gott in der Priesterschrift seinen Beschluss sofort an Noah verkündet. Nach der Einführung Noahs in 6,8 J folgt der erste Quellenwechsel. Die Toledot Noahs (6,9-22) wirken dadurch wie eine Ausführung zur Person.

Die weitere Verschachtelung richtet sich nach den gleichlautenden Ausführungsnotizen 6,22; 7,5 und 7,16aß: „(Und Noah tat, ganz) wie Gott/Jahwe ihm geboten hatte.“ Sie gleicht einem Stafettenlauf. Die Darstellung

80 Die Kritiker widersprechen sich diametral. Vgl. einerseits Blum, Studien zur Komposition, 281-285, der der Priesterschrift die Kohärenz abspricht, andererseits J. L. Ska, *El Relato del Diluvio. Un Relato Sacerdotal y Algunos Fragmentos Redaccionales Posteriores*, EstB 52 (1994) 37-62, der den jahwistischen Text als Ergänzung der Priesterschrift deuten will.

81 Sie wurde seit den Anfängen im 18. Jahrhundert vor allem von Hupfeld, Quellen der Genesis, 6-16.132-136; Schrader, Studien zur Kritik, 136-148; Budde, Urgeschichte, 248-276; Gunkel, Genesis, 137-140, immer weiter präzisiert. Vgl. zuletzt Levin, *Der Jahwist*, 111-117. Darauf beruht die Tabelle oben S. 15f.

82 Schrader, Studien zur Kritik, 148.

83 Gunkel, Genesis, 139f.

der Priesterschrift wird bis zum Ende des einleitenden Gottesbefehls beibehalten (6,9-22). Danach schließt der Jahwist bis zur gleichen Höhe auf (7,1-5*), wobei nur der Befehl zum Bau der Arche entfällt. Darauf lässt die Redaktion den ausführlichen Bericht der Priesterschrift über die Besteigung der Arche 7,6-16a* folgen. Er liest sich als Erläuterung der Ausführungsnotiz 7,5 und mündet selbst wieder in eine summarische Ausführungsnotiz, nämlich 7,16aß. In 7,16aß und 7,5 wie in 7,5 und 6,22 ist das Geschehen jeweils auf gleicher Höhe. Daraufhin kann das Verschließen der Arche 7,16b, mit dem der jahwistische Bericht fortfährt, an 7,16aß P ebensogut anschließen wie ursprünglich an 7,5 J.

Es entsteht nur eine Schwierigkeit: Die Priesterschrift konstatiert in 7,6 und 7,11 im Zusammenhang mit der Datierung den Beginn der Flut, schon bevor Noah in die Arche eintritt. Beim Jahwisten hingegen beginnt die Flut nach dem Verschließen der Arche (hinter 7,16b). Der Widerspruch wiegt noch schwerer, weil auch die Zeitrechnung kollidiert. Deshalb war die Redaktion R^{JP} zu einem weitergehenden Eingriff gezwungen: Sie hat die jahwistische Fassung, deren Wortlaut man anhand der Ankündigung 7,4 in 7,10a und 12 wiedererkennt, umgestellt und an passender Stelle in den Bericht der Priesterschrift eingefügt. Die Frist von sieben Tagen bezieht sich nunmehr auf das Tages-Datum 7,11a, der Regen folgt auf das Öffnen der Fenster des Himmels 7,11b. So erreichte die Redaktion, dass die beiden Berichte sich ergänzen, statt sich zu widersprechen. Dazu musste sie den jahwistischen Satz: „Und als die sieben Tage vergangen waren, kam ein Regen auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte“, auseinandernehmen. Da indes die Zeitangabe nicht allein stehen kann, hat R^{JP} in V. 10b aus eigener Feder eine Fortsetzung hinzugefügt; freilich nicht in der Weise von V. 12 J, sondern mit den Worten von V. 6b P, so dass man die andere Handschrift erkennt: „Und als die sieben Tage vergangen waren, *kamen die Wasser der Flut auf die Erde* (וַיָּבֹאוּ הַמַּבּוּל הַיּוֹם עַל-הָאָרֶץ).“ Der Begriff מַבּוּל „Flut“ fand sich ursprünglich nur in der Priesterschrift.

Die Umstellung hinterließ in der jahwistischen Darstellungsfolge zwischen 7,16b und 7,17b eine Lücke. Auch sie wurde von der Redaktion in V. 17a mit einer eigenen, sinnreichen Ergänzung geschlossen: „Und Jahwe schloss hinter ihm zu. *Da kam die Flut vierzig Tage über die Erde* (וַיִּהְיֶה הַמַּבּוּל וַיְהִי עַל-הָאָרֶץ אַרְבָּעִים יוֹם עַל-הָאָרֶץ). Und die Wasser mehrten sich und hoben die Arche, so dass sie sich hob über die Erde.“ Man erkennt die Redaktion an der Verbindung des priesterschriftlichen Begriffs מַבּוּל „Flut“ mit der Datierung von vierzig Tagen nach J.

Im weiteren ergab das Verfahren sich im wesentlichen von selbst. Das Steigen der Wasser wird zuerst knapp aus dem Jahwisten wiedergegeben (7,17b), anschließend ausführlich aus der Priesterschrift (7,18-20). Für den Untergang der Lebewesen behält R^{JP} die Quelle P bei (7,21) und trägt in 7,22-23a* die jahwistische Parallele nach. Wieder folgt der ausführlichere Bericht

auf den knapperen. Aus der Priesterschrift folgt das Fazit: „Nur Noah blieb übrig, und was mit ihm in dem Kasten war“ (7,23b). Die Darstellung von Ausmaß und Auswirkung der Flut wird mit der Datierung 7,24 P abgeschlossen.

Das Ende der Flut beginnt mit der Priesterschrift, weil diese schildert, dass Gott selbst die Wende des Geschehens herbeiführt (8,1). Auf das Verschließen der Fenster des Himmels V. 2a P folgt, in umgekehrter Entsprechung zu 7,11-12, das Aufhören des Regens 8,2b J. Ursprünglich muss die Frist von vierzig Tagen V. 6a J vor V. 2b gestanden haben.⁸⁴ Da sie sich dem Zeitplan der Priesterschrift nicht fügt, hat die Redaktion sie versetzt und auf die Vogelszene bezogen. Für das Verlaufen der Wasser gibt R^{JP} den knappen jahwistischen Bericht V. 3a wieder, bevor sie dem ausführlichen der Priesterschrift in V. 3b-5 das Wort lässt, der auch die Landung der Arche einschließt. Nun muss die Vogelszene folgen, die allein beim Jahwisten überliefert ist.⁸⁵ Das endgültige Trocknen der Erde wird von der Priesterschrift in V. 13a und V. 14 mit zwei Datierungen bestimmt, zwischen denen die jahwistische Fassung V. 13b ihren Platz fand. Der Ausstieg aus der Arche V. 15-18 ist nur der Priesterschrift eigen. Beim Epilog mussten Noahs Opfer und Jahwes Beschluss bei sich selbst V. 20-22 J vorangehen, bevor aus der Priesterschrift der Segen und die Bundesverheißung 9,1-17* folgen, die das angemessene Finale sind.

VII

Ein gründliches Urteil über die Redaktion R^{JP} ist erst möglich, wenn sie auf der ganzen Länge der beiden parallelen Pentateuchquellen Priesterschrift und Jahwist verfolgt und beschrieben worden ist.⁸⁶ Schon jetzt lässt sich sagen: R^{JP} erweist sich als Redaktion im genauen Sinn des Begriffs.⁸⁷ Sie verarbeitet ihre Quellen mit dem Ziel eines neuen literarischen Ganzen und folgt dabei einem theologischen Ziel. Dieses Ziel war, der Einheit der Geschichte Gottes mit seinem Volk, deren Darstellung in zwei getrennten, religiös verbind-

84 Vgl. Wellhausen, *Composition*, 4; Budde, *Urgeschichte*, 267f.

85 „Die Rabenszene stört die dreigliedrig aufgebaute Komposition der Entsendung der Taube“ (Witte, *Urgeschichte*, 140). Die Lösung liegt nicht darin, dass die Rabenszene 8,7 nachgetragen wäre. Sie stammt aus der vorjahwistischen Quelle und wurde vom jahwistischen Redaktor um die dreigliedrige Taubenszene erweitert, vgl. Levin, *Der Jahwist*, 106f., und zuvor O. Keel, *Vögel als Boten*, *OBO* 14, 1977, 86-91.

86 Vgl. vorläufig Levin, *Der Jahwist*, 437-440.

87 Was in der heutigen Exegese gelegentlich als „Pentateuchredaktion“ oder „Endredaktion“ vertreten wird, sind tendenzkritische Sammelgrößen von unklarem literarischen Profil, die nicht einmal die Bezeichnung „Bearbeitung“ im engeren Sinne verdienen.

lichen Rezensionen umliefe, literarischen Ausdruck zu verschaffen.⁸⁸ Ein Vorrang einer der beiden Quellen, etwa der Priesterschrift, hätte dem Unternehmen widersprochen. Die neue Einheit der beiden literarischen Großeinheiten konnte nur mit einfachsten Mitteln erreicht werden. Die Redaktion nahm „die positive Haltung des ehrlichen Maklers“ ein.⁸⁹ Ihr Ziel war literarisch und theologisch anspruchsvoll genug. Weitergehende theologische Absichten hätten es zunichte gemacht.⁹⁰ Nur ganz gelegentlich greift die Redaktion zu eigenen Gestaltungsmitteln, um die sachliche Einheit der vormals getrennten Geschichtsentwürfe herauszustellen.⁹¹ So geschieht es im Falle der Schöpfung mit dem Motiv der Namengebung, das in Gen 1,5.8.10 P und 2,19a.20 J vorhanden war und ausgebaut werden konnte. Bei der Flut wurden die unvereinbaren Gegensätze der beiden Datierungssysteme durch Umstellungen auszugleichen versucht.

Die Quellen durften nicht mehr als notwendig versehrt werden. Auslassungen kommen vor, halten sich aber in Grenzen und werden durch die jeweilige Parallelquelle ausgeglichen. Sie mehren sich im Bereich der Vätergeschichte, wo sie besonders die Priesterschrift stark in Mitleidenschaft ziehen.⁹² Paradoxaerweise sind gerade die wechselweisen Lücken der beiden Pentateuchquellen der Beweis für die Urkundenhypothese. Die Darstellung hängt nicht an einem einfachen Faden, sondern an einer Schnur, die aus zwei Fäden gewirkt ist. Sie hält auch dann zusammen, wenn einer der beiden Fäden gerissen ist oder fehlt.

88 Das Programm wird sehr gut erfasst von H. Donner, *Der Redaktor. Überlegungen zum vorkritischen Umgang mit der Heiligen Schrift* (1980), in: ders., *Aufsätze zum Alten Testament*, BZAW 224, 1994, 259-285.

89 So M. Noth, *Überlieferungsgeschichtliche Studien*, ³1967, 95, über den deuteronomistischen Redaktor.

90 Es ist daran festzuhalten, dass die Verbindung der Pentateuchquellen innerhalb der alttestamentlichen Literaturgeschichte ein absoluter Sonderfall ist. Die Regelhypothese ist nicht die Urkundenhypothese, sondern die Ergänzungshypothese. Man darf die Redaktion R^{JP} nicht an den Bearbeitungen messen, die wir überall sonst vorfinden.

91 Was Witte, *Urgeschichte*, dem Endredaktor zuschreibt, gehört zum weit überwiegenden Teil in jenen Bereich der Traditionsgeschichte, der auf die Verbindung der Quellen gefolgt ist, s. oben S. 19ff.

92 Darauf haben R. Rendtorff, *Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch*, BZAW 147, 1977, und E. Blum, *Die Komposition der Vätergeschichte*, WMANT 57, 1984, hingewiesen, ohne dass man ihre Folgerung teilen muss, die Priesterschrift nicht mehr als Pentateuchquelle, sondern als „Schicht“ oder „Komposition“ zu verstehen.